

Den Lebensabend in Würde verbringen

Früher galt die Republik Moldau aufgrund ihrer florierenden Landwirtschaft als Kornkammer der UdSSR. Heute ist sie das ärmste Land Europas. Ein Drittel der arbeitsfähigen Bevölkerung ist ausgewandert – Kinder und ältere Menschen bleiben zurück.

VON JOËLLE HERREN

Tatiana Dimitriv, 82 Jahre alt, sitzt auf einem Stuhl auf der Vortreppe ihres Hauses und wartet auf die Pflegerin. Als diese eintrifft, erhellt sich ihr Gesicht. Jeder Besuch bedeutet eine willkommene Abwechslung zur alltäglichen Einsamkeit. Die Pflegerin Liliane wird so herzlich empfangen wie eine eigene Tochter. «Sie ist meine rechte Hand!», ruft Frau Dimitriv freudig aus. Liliane schaut zwei- bis dreimal pro Woche nach ihr. Sie misst den Blutdruck und massiert die Füsse, da die alte Dame Mühe hat, sich zu bewegen.

Wir befinden uns im Dorf Pärлита, im Norden der Republik Moldau. Zahlreiche Frauen im Ruhestand leben hier in prekären Verhältnissen, wie überall in diesem hügeligen und von Landwirtschaft geprägten Land. Zur Sowjetzeit arbeitete Frau Dimitriv in einer Kolchose. Heute bezieht sie eine Rente von 60 Franken pro Monat, gerade die Hälfte des Existenzminimums. Ihre vier Kinder leben im Ausland und besuchen sie nur selten.

Zurückgelassene Eltern

Das Drama, das sich in der Republik Moldau abspielt, ist offensichtlich:

Viele Häuser sind verlassen und die Felder liegen brach. Ein Drittel der fast vier Millionen Einwohner verlässt das Land, weil es an Arbeit fehlt. Die meisten arbeiten als Saisoniers in Russland, weil dort für einen dreimonatigen Aufenthalt kein Visum verlangt wird. Die anderen leben – meist illegal – in Rumänien, Italien, Griechenland, Spanien, Portugal oder Frankreich. Der Republik Moldau bringt dies Einnahmen; für die Kinder und älteren Menschen, die sich selbst überlassen werden, sind die sozialen Konsequenzen jedoch schlimm. Die 78-jährige Tatiana Dimitriv ist in ihrem Haus gefangen. Ihre nach Frankreich und Russland ausgewanderten Kinder schicken ihr zwar Geld für Lebensmittel, aber mit ihrer Hepatitis und den Schmerzen, die sie ans Bett fesseln, muss sie alleine zurechtkommen. Gesellschaft leistet ihr einzig ein Fernsehgerät.

Damit ältere Menschen, die isoliert, krank oder in ihrer Bewegung eingeschränkt sind, trotzdem zu Hause bleiben können, hat HEKS 2010 einen Hauspflegedienst gegründet. Vom «Centre for Social and Medical Assistance at Domicile» (CASMED) profitieren gegen 300 Be-

günstigte in 11 Dörfern im Norden des Landes. Jährlich erfolgen zwischen 20 000 und 25 000 Hausbesuche. Die Dienstleistungen umfassen Pflege und Unterstützung im Haushalt oder Arbeiten wie Schneeräumen, Einheizen, Einkaufen und Wäschewaschen.

Erfolgsrezept: Alle beteiligen

Das Projekt CASMED benötigt in jedem Dorf die finanzielle und praktische Unterstützung der Behörden: Diese stellen die Räumlichkeiten für Büro und Waschmaschine zur Verfügung und kommen für einen Teil der Löhne und der Kosten für Hygieneprodukte auf. Das Projekt übernimmt die Pflege und delegiert die Arbeiten im sozialen Bereich an lokale Organisationen. «Im Unterschied zu anderen Institutionen verlangen wir einen bescheidenen finanziellen Beitrag von den Begünstigten», erklärt Véronica Cazacu, Direktorin der HEKS-Projekte in der Republik Moldau. «Damit tragen wir zu einer globalen Verbesserung der Sozialdienste bei, die von der Gemeinschaft benötigt werden. Wir sind guter Hoffnung, dass unsere Tätigkeit langfristig weiter getragen wird.»

Nachdem die Pflegerin Frau Dimitriv versorgt hat, überlässt sie den Platz der Sozialhilfe Neagu. Diese bringt einen Eimer mit Wasser, da das Haus über kein fliessendes Wasser verfügt, sowie Gemüse für eine Suppe. Frau Dimitriv vertraut uns an, dass sie wieder auflebe, seit sie regelmässig betreut werde: «Dank der Massagen kann ich wieder laufen, ich kann sogar ganz alleine zur Kirche gehen!» Die Angestellten von CASMED stellen bei den von ihnen betreuten Patientinnen und Patienten wirklich grosse Fortschritte fest. «Was gibt es Wichtigeres», sagt die Direktorin, «als dieses Lebensalter in Würde und umsorgt zu verbringen?»



Foto: HEKS/Pieder Casura

Die Betreuerinnen von CASMED mit der 78-jährigen Tatiana Dimitriv, deren Kinder – wie viele junge MoldawierInnen – im Ausland leben.